



A b e n d =

Z e i t u n g.

89.

M i t t w o c h e, a m 13. A p r i l 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redaction: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Zeitschriften = Musterung.

XII.

Wenn wir bis jetzt der

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur,
Theater und Mode

in diesen Uebersichten noch nicht gedacht haben, so geschah es nur um deswillen, weil durch einen ungünstigen Zufall die Blätter dieses Jahres uns erst vor kurzem zukamen. Ohnstreitig ist sie hinsichtlich der Schönheit ihrer Modekupfer die erste Zeitschrift nicht nur Deutschlands, sondern Europa's; denn alle derartigen Kupfer, welche wir bisher in französischen wie englischen Journalen zu sehen Gelegenheit hatten, erreichen die einfach geschmackvolle und sorgfältige Ausführung derjenigen nicht, von denen die Wiener Zeitschrift allwöchentlich wenigstens ein Blatt liefert, wozu noch kommt, daß uns der Wiener Geschmack in der Frauentoilette als der solideste und reizendste erscheint. Aber auch der literarische Theil dieses Blattes gehört unter diejenigen, welche der Literatur Ehre machen, und namentlich waren es die Litrow'schen vortrefflichen und Nutzen und Belehrung mit der ansprechendsten Unterhaltung verbindenden Aufsätze, welche in ihr die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich zogen. Von dem würdigen Schieth begründet, ist nach dessen betrauertem Ableben die Redaction dieser Zeitschrift auf einen gleich würdigen Herausgeber, Friedrich Wittbauer, übergegangen, der schon mehrere Jahre lang neben Schieth dieses Geschäft besorgte, und so ist im Wesentlichen des Instituts keine Veränderung

zu bemerken, und es hat die frühere Gediegenheit übertragen auf die neue Leitung.

Bei der großen Fülle uns zugekommener Nummern können wir bloß bei denen für den Monat März erschienen verweilen und müssen da gleich den acht humoristischen Aufsatz des in diesem Felde rühmlich bekannten Stierle-Holzmeister auszeichnen, der in seiner Bilderversteigerung zwar nur „eine flüchtige Skizze aus dem Leben“, aber dafür auch wahres Leben darstellt.

Correspondenz = Mittheilungen und Berichte über die neuen Ergebnisse auf den verschiedenen Theatern Wiens füllen stets die zweite Hälfte des dreimal wöchentlich erscheinenden halben Octavbogens. Sie zeichnen sich durch Unparteilichkeit, Gründlichkeit und anständige Haltung höchst vortheilhaft aus, und namentlich sind die Berichte über das k. k. Theater an der Burg meisterhaft abgefaßt, und ebenso treffend als belehrend. Das Fach der Correspondenzen ist größtentheils zweckmäßig verwaltet und verbreitet sich weit, wie denn in den vorliegenden vier Nummern Vergleichen aus London, Paris und Mainz zu lesen sind.

Eine reiche Sammlung kleiner anziehender Notizen ist stets in einer wöchentlich unter dem Namen Allgemeines Notizenblatt ausgegebenen Beilage zu finden, die sich in Literarisches, Artistisches, Geselliges und Verschiedenes theilt, und panoramisch das Bemerkenswerthe in jedem zur Sprache bringt.

Nur in dem Gebiete des Gedichts möchten wir Vorzüglicheres wünschen.

Dasselbe ist auch der Fall in
Unser Planet: 57—68.

wo wir besonders den mystisch-politischen Gedichten von
E. v. Hagen eine andere Haltung wünschen, denn wer
kann an Versen Gefallen finden, wie:

Mir träumte, man wollte mich schröpfen
Um des Herzens wallendes Blut,
Was — so wäunte man — wohl beim Köpfen
Sich recht con amore thut. u. s. w.

Und auch mit des Teufels Erlösung von
Eniautos können wir uns nicht einverstehen, da diese
hochernste Angelegenheit darin zu flüchtig behandelt worden,
so trostreich auch die Engelsrede schließt.

Dagegen fängt der Finkensteller, eine Erzählung
aus dem Leben eines Künstlers von W. R. Heller so
eigenthümlich an, daß wir mit Spannung der Fortsetzung
entgegen sehen.

Ein merkwürdiger Beitrag zur Charakteristik Herzog
Ernst August's von Sachsen-Weimar wird
in Nr. 64 geliefert. Diese 3 Briefe desselben sind so ei-
genthümlich und bezeichnend, daß wir wohl wünschten, aus
der Hand, welche sie mittheilte, eine Lebensbeschreibung die-
ses strengen und aufrichtigen Fürsten zu erhalten.

Warum ist unter dem Artikel: Aberglaube in
Sachsen, nicht die Quelle, die trefflich redigirte Säch-
sische National-Encyclopädie angezeigt?

Die Theaterblätter sind besonders reich an für
dieses Fach zweckmäßigen Mittheilungen, dagegen hätte
König und Freiheit keiner so ausführlichen Anzeige
bedurft.

Höchst schätzbar sind in Nr. 53 und 54 der
Zeitung für die elegante Welt
die Originalbeiträge zur deutschen Briefli-
teratur, besonders aber der inhaltreiche Brief von Her-
der, vom 18. Sept. 1789, an einen jungen Freund, der
nach Italien reisen wollte. Wie kurz und trefflich charak-
terisirt der geistreiche Mann darin einzelne Orte, welche
Lehren giebt er mit wenigen Worten! Recht sehr freute
uns auch das Lob des biedern alten Volkmann. Wir
haben es durch eigene Erfahrung bestätigt gefunden.

Die Lebensfrage, Novelle von Fr. Stolle, ver-
spricht sehr anziehend zu werden, und Kellsta's Bericht
aus Berlin ist es schon. Nr. 8 hätte wohl seine Notiz
vom Knopfe des kupfernen Nagels uns erlassen kö-
nnen, das Ding trifft wenigstens den Nagel nicht auf den
Kopf.

Im

R o m e t

müssen wir Nr. 44 auf die Nachricht aus Braun-

schweig aufmerksam machen. Es wird darin eine Be-
richterstatterin für die Theaterzeitung charakterisirt. Da-
gegen wäre nichts zu sagen, wenn die Sache wahr; aber
um dieses Siegel der Wahrheit hier aufzudrücken, müßte
sich der Rügende auch mit seinem vollen Namen und nicht
bloß F...n unterzeichnet haben.

Das Gedicht im Luftballon, Mein Herz, hat uns
vor vielen wohlgefallen. Warum hat sich der Dichter nicht
genannt?

Aber das Interessanteste bringt dieses Mal

die Mitternachtszeitung in Nr. 48 bis 53.
Es ist dieß ein Bruchstück aus des Verstorbenen Reise
nach dem Atlas, unter dem Titel: Semilasso in
Afrika. Dritter Theil. Wir begleiten darin den abenteu-
ernden geistreichen Fürsten, vom 27. Februar vorigen Jah-
res an einige Tage lang auf einem Ausfluge nach dem Atlas,
in Gegenden, welche vor ihm vielleicht noch kein Europäer,
wenigstens nicht in ähnlichen Verhältnissen betrat, und die
bekannte Lebendigkeit der Schilderungen aus dieser Feder
verseßt uns in eine Welt ungewohnter Erscheinungen, die
uns dadurch doppelt anziehend wird. Um so leichter kann
man darüber die wunderliche Correspondenz aus und über
Leipzig vergessen.

Th. Hell.

Schmetterlinge und Bienen.

— Alle Berichte stimmen darin überein, daß der Es-
curial Spaniens der größte und brillianteste Palast Euro-
pas sey. Die Herzogin von Abrantes sagte: „Er ist das
Bild einer ansehnlichen Stadt, man sieht darin eine hinrei-
chende Menge Menschen, um eine große Gegend von Afri-
ka zu bevölkern, ein Collegium, eine der schönsten Biblio-
theken der Welt, siebzehn Klöster, zwei und zwanzig Qua-
drathöfe, mehrere Kirchen, tausend große Säle, zahllose
Boutiken für Künstler und Handwerker und einen Park
von mehreren Stunden Länge, dagegen der von Versailles
also wohl nur ein Garten zu nennen ist.“ Außer alle dem
enthält der Escorial die Todtenresidenz der spanischen Kö-
nige.

— Unter hunderte Besonderheiten ersten Ranges be-
sitzt die spanische Halbinsel auch, was meines Wissens ziem-
lich unbekannt ist, das originellste und heißeste von allen
Bädern Europas. Dieses Bad heißt Archena und liegt
vier Stunden von Murcia an der Madrider Straße, wo
ein unansehnliches Dorf den Namen führt. Die Bade-
gäste, welche sich während der Saison darin versammeln,
leben in ächter christlicher Unschuld und allerwenigstens noch
einmal so adamitisch, wie die naiven Schweizer in Leuk.

Die Quelle von Archena ist so außerordentlich heiß, daß ein Huhn darin fast in einem Augenblick gar gekocht wird. Das Wasser ist bläulich, bleischwer und von unerträglichem Geschmacke. Der Schaum, der sich auf seiner Oberfläche bildet, brennt wie Weinspiritus und Schwefel. Weiteres über die Analyse des Bades ist nicht bekannt, da die Spanier in der Regel den europäischen Badeortluxus nicht kennen und sich nie gegen rheumatische Uebel der Kur bedienen.

— Ein spanischer Badeort besteht aus einer Collection breterer Hütten in einem Felsenthal und Orange- und Citronenwald. Die Gäste bringen ihre Betten und ihre Küche mit und miethen sich bloß ein Obdach. Was die Bäder betrifft, so sind sie bloß in männliche und weibliche abgesondert.

— Ein Spanier versicherte mich, es verhalte sich in seinem Lande bezüglich der Stierkämpfer — *torreadores* — gerade wie in Frankreich mit der klassischen und romantischen Schule. Statt der Racinisten und Hugotisten giebt es Cotillaristen und Romeristen. Also hießen die berühmtesten Künstler der Tauromachien von Madrid und Sevilla.

— Wenn in Spanien ein Piccador im Circus fällt, respective von einem Ochsen umgebracht wird, so wird derselbe wie ein Marschall und Tournierritter begraben. Sie nennen das auf dem Schlachtfeld sterben.

— Der Zulauf zu den Stiergefechten in der Halbinsel läßt sich aus dem Umstande berechnen, daß der Circus von Sevilla 20,000 Menschen faßt und gewöhnlich noch zu klein ist. Sevilla ist nur ein Drittel so groß als Madrid.

— Der Circus von Madrid, den Ferdinand VII. am Sonnenthor erbauen ließ, soll 12,000 Menschen fassen und sehr elegant seyn.

— Unter dem vorigen Könige galten die Tauromachien für so national spanisch, daß keine Dame in einer andern als spanischen Tracht dabei erscheinen durfte. Nämlich der Mantilla (Haarschleier) und Basquina (Robe). Die Königin selbst trug dieses Costume.

— Vielleicht hält kein Land wie Spanien so streng auf seine Tracht. Jede Provinz hat die ihrige und conservirt sie. Als unter Carl III. der Minister Squilain die großen weißen andalusischen Figarohüte abschaffen und die langen Mäntel kürzen wollte, entstand im Volke ein Aufstand. Der König wurde genöthigt, die *Sombreros* (so heißen die Deckel) und die *Chambergos* (so heißen die Mäntel) zu respectiren und ihnen das Unterdrückungsdecret mit sammt dem Marquis zum Opfer zu bringen.

— In Andalusien werden noch eine Art maurischer Ritterspiele gehalten, wobei eine Lanze von Rohr gebrochen wird. Sie führen den Namen *Canas* und kommen dem ehemaligen Caroufesspiele nah. Der Cavalier, der ein *Canas* veranstaltet, ist gehalten, eine Devise, die er anschlägt und die gewöhnlich die Frauenwelt zum Gegenstande hat, gegen Männlichkeit im Tournier zu vertheidigen und dem Sieger den Preis zu lassen, der noch immer von schöner Hand vertheilt wird. Wie man versichert, hielten noch in letzter Zeit (1802) spanische Adelige im Alhambra Grenadas selbst eben solche *Canas*. Die Catalanier feiern eine Art Tournierspiel, das sie *Maestranza* nennen.

Der Erfinder des Schachspiels.

In einem der letzten Blätter dieses Abendblattes befand sich ein eben so geistvoller als unterrichtender Aufsatz über das Schachspiel. Der Autor nannte mehrere angebliche Erfinder dieses ernstesten und so höchst anziehenden Spieles und war seinerseits der Meinung, den Griechen den Ruhm, es erfunden zu haben, zuzuerkennen.

Ein altes Schriftchen, welches über das Schachspiel handelt, nennt als den Erfinder desselben den gelehrten Braminen Sessa Eben Dabir, welcher dem König Scheram in Indien in den Regeln dieses Spiels unterrichtet und ihm eine solche Vorliebe für dasselbe beigebracht hatte, daß er seinen Lehrmeister aufforderte, sich eine Belohnung dafür zu erwählen. Der Bramine bat sich so viel Fruchtkörner aus, als die Anzahl der Bierecte des Schachbretes ausmachen würde, wenn man ihm für das erste 1 Korn, für das zweite 2 Körner, für das dritte 4, für das vierte 8, und in diesem Verhältniß bis auf das vier und sechzigste Bierect geben wolle. Der König lachte über eine so geringe und, wie er es nannte, kindische Forderung (Beweis genug, daß er noch kein großer Schachspieler und Rechner war) und sagte sogleich zu. Als aber der Schachmeister die Rechnung machte, ergab sich's, daß die Summe all dieser Körner so viel an Frucht ausmachte, daß man 16384 Städte, und in jeder derselben 1024 Fruchtböden hätte haben müssen, deren jeder wieder die Summe von 174762 Maas, ein jedes zu 32768 Körner hätte fassen müssen, welches eine Totalsumme von Körnern bildet, deren Anzahl wenigstens in Asien nicht erbaut wurde. Mein Autor sagt nicht, welche Entschädigung, bei der Unmöglichkeit sein Wort zu halten, der König dem Braminen gab.

La sekk.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Das große Gewandhaus = Concert hat ebenfalls mit dem Herannahen des Frühlings seine Leistungen geendet — zu großem Leidwesen aller Musikkenner und Musikfreunde, welche das Entzücken nicht vergessen können, welches ihnen an so manchem Abend durch die trefflichen Arrangements des Hrn. Felix Mendelssohn = Bartholdy — Enkel des berühmten Philosophen Mendelssohn, geboren am 3. Februar 1809 in Berlin —, so wie durch dessen thätige Virtuosität auf dem Pianoforte und durch Aufführung von dessen herrlichen Compositionen bereitet worden ist. In kleinerem Kreise erwarb sich einen nicht geringen Beifall der Musikdirector Müller in dem Musikvereine „Euterpe“, der sich seit einigen Jahren eines immer steigenden Lobes und Rufes zu erfreuen hat. —

Wenn wir in einem unserer letzten Berichte einen Trauerfall für die Typothetik, den Tod des Hrn. Carl Tauchnitz nicht verschweigen durften, so wird es uns heute erlaubt seyn, auch eines freudigen Ereignisses in dieser Sphäre zu gedenken. Am 21. Februar d. J. feierten die beiden (Dresdener und Leipziger) Officinen des Hrn. Benedict Gotthelf Teubner das 25jährige Jubiläum ihres würdigen um Buchdruckerkunst, Buchhandel und Literatur wohlverdienten Chefs. Von den Mitgliedern der Officinen wurde ein silberner Pocal überreicht, mit der Inschrift: „Dem verehrten Manne B. G. Teubner.“ Als ein Meisterstück der Setzer und Druckerkunst verdient aber daneben das aus Figuren kunstvoll gebildete und auf Imperialfolio in Blau ausgeführte Zeichen der Teubner'schen Firma erwähnt zu werden, welches dem Jubilar als Beweis der Liebe dargebracht wurde. Es führt die in Roth ausgeführte Umschrift: „Durch Fünf mal Fünf glänzt die Kunst und Wissenschaft; Noch fünf und zwanzig Jahr' seh' es Dein Aug' in ungeschwächter Kraft.“ An Gedichten und anderen Gratulationen von Seiten der hiesigen Buchdruckereibesitzer fehlte es ebenfalls nicht, und man erlebte sonach mit diesem Jubiläum eine Offenbarung, wie Innungsneid und sonstige Nebelgestalten aus früherer Zeit vor dem Lichte wahrer Verdienste verschwinden.

Wie in vielen Stücken seines Innern — und das eben erwähnte Zeichen von Gemeinfinn, Vorurtheilslosigkeit und uneigennütziger Anerkennung möge mit eingerechnet werden — Leipzig mit dem glücklichsten Erfolge nach Neuierung und der Zeit und den Verhältnissen angepaßten Umgestaltung oder Verbesserung strebt, so ist es auch nach Außen in allem Ernste auf Erweiterung und Vergrößerung bedacht und dehnt nach allen bequemen Seiten hin seine Schranken aus. Sein altes Territorium scheint weder die gegenwärtigen mercantillischen Kräfte mehr beherbergen zu können, noch für die Hoffnungen Raum zu haben, zu denen die Dampfwagen = und Eisenbahn = Projecte berechtigen. Es gleicht Leipzig einem Luftballon von mächtiger Ausdehnbar-

keit, der sich immer mehr und mehr entfaltet je mehr der hebenden und füllenden Luft in ihn eindringt. Als die bequemen Seiten zur Erweiterung werden aber besonders diejenigen erkannt, welche in die nächste Berührung mit den immer näher rückenden Wundern der Eisenbahn bringen. Darum geht man in dem erwachten Frühling an die Schöpfung einer Neustadt = Leipzig vor dem äußersten grimmaischen Thore an der Straße nach Dresden. Die zu Bauplätzen geeigneten Feldstücke sind bereits von Speculanten — denn man speculirt jetzt auch im Bauen — aufgekauft, und man wird sich nicht scheuen, selbst auf der Stelle den Grund zu einem Hause zu legen, wo sonst das Tripodium der Justiz, zu deutsch der Galgen, stand. Dem Gottesacker steht sonach die freudige Aussicht offen, nach fünfzig oder höchstens hundert Jahren, si Diu favent, mitten zwischen der Alt = und Neustadt zu liegen, von der Sanitätspolizei geobnet und vielleicht zu einem Gemüsemarkt umgewandelt zu werden. Die von ihrem vorzüglichen Marktlieferungs = Artikel: Kohl, Kohlgärten genannten Ortschaften sind dann die Präliminarien zu Sachsens zweiter Hauptstadt. Die Milchinsel und der große und kleine Kuchengarten, die grüne Schenke, die Mohren und andere größere und kleinere Vergnügungsorter verlieren dann ihren Ruf als Landhäuser und Zielpunkte der Spaziergänger — und deren giebt es in Leipzig sehr passionirte! — und sehen sich in die Stadt verjagt. Weiterhin an dem Hinterthore, noch näher der einstweilen nur einfachen Eisenbahn, wird die Ranft'sche Häuserbau = Speculation das große neue, jetzt schön abgeputzte, mit den geeigneten Emblemen verschene und durch eine lateinische Inschrift als Recreations = Anstalt der von ihrer Arbeit ermüdeten Bürger bezeichnete Schützenhaus umzingeln, so daß sich fürchten läßt: es möchten wieder Streitigkeiten wegen gefährlicher Prell = und Fehlschüsse und wegen der krummen Bahn der Kugeln und Bolzen durch die Umwohnenden erhoben werden. — Nichts desto weniger sucht man auch innerhalb der Stadt und der Vorstädte jedes vortheilhafte Plätzchen zu einem Neubau zu benutzen und viele alte und neue Häuser scheint die Lust anzuwandeln, gleich Pflanzen nach oben hinaus größer zu werden. Bei dem Mangel an Logis, besonders an mittelgroßen und kleineren, sind solche Neubau, Erweiterungen und Erhöhungen sehr wünschenswerth; nun entsteht die Frage, ob sie nach Vorfluß von einem Jahre, bis wohin sicherlich über 200 neue Familien = Wohnungen entstanden seyn werden, noch eben so vortheilbringend wie heute seyn werden, und ob dann nicht schon wieder ein wähtiges Gleichgewicht sich hergestellt hat.

Am innern Ranstädterthore, an der Ecke der Haynstraße und dem Theater schief über hat das berühmte Banquierhaus Rothschild zwei Gasthöfe: Sans und Bär, und noch ein und das andere Nachbarhaus gekauft, um sie niederzureißen und an ihre Stelle prachtvolle Comptoirs und Kaufhallen zu errichten. Wer sollte nicht schon aus dem Namen des Bauherrn schöne Hoffnungen für Leipzigs mercantillische Zukunft fassen?

(Die Fortsetzung folgt.)

E h r e n b e z e u g u n g.

Der königlich sächsische Kammermusikus Herr Dohauer, dessen Virtuosität auf dem Violoncello bei einer eben begonnenen Kunstreise in Rotterdam, Haag, Amsterdam, Nimwegen und Leyden die lebhafteste Anerkennung fand, ist am letztgedachten Orte von der dortigen Musikgesellschaft Sempres crescendo mit dem Diplom eines Ehrenmitglied auf feierliche Weise ausgezeichnet worden.

(Nebst einer Beilage von der F. A. Brockhaus'schen Buchhandlung in Leipzig.)